

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 35 (1988)
Heft: 5

Rubrik: Kantone = Cantons = Cantoni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

APPENZEL AR

Von Ausbildung bis Schutzraum

red. In einem Pressegespräch vom Februar 1988 gab die Militärdirektion des Kantons Appenzel A.Rh. einen umfassenden Überblick über den Stand des Zivilschutzes im Kanton. Diese Gesamtübersicht bedingt eine ausführliche Darstellung in der Zeitschrift Zivilschutz – die aus Platzgründen in einer der folgenden Ausgaben erscheinen wird.

BASELSTADT

Mitgliederversammlung des Zivilschutzverbandes Baselland

«Der Zivilschutz ist besser als sein Ruf»

«Die zwischenmenschlichen Beziehungen prägen den Ruf des Zivilschutzes mehr als alles andere», erklärte der Präsident des Schweizerischen Zivilschutzverbandes, Dr. Reinhold Wehrle an der Mitgliederversammlung der Baselbieter Zivilschützer in Reinach.

fy. Einer kritischen Betrachtung unterzog Dr. Reinhold Wehrle das Ansehen und den «Ruf» des Zivilschutzes. Einführend stellte er fest, dass der Schweizer Zivilschutz im Ausland ein Ansehen genieße, welches seinesgleichen suche. Sein Ruf sei dort so gut, dass die Wirklichkeit Mühe habe, mitzukommen. Auch in unserem Lande sei das Ansehen des Zivilschutzes vielerorts besser, als dies auf den ersten Blick scheinen möge. Unterhalte man sich mit unvoreingenommenen Leuten, merke man bald, dass die Meinung über den Zivilschutz sehr stark von Erfahrungen mit und um diese Institution abhängt.

Positive Einstellung fördern

Der durchschnittliche Einwohner komme in erster Linie mit dem Zivilschutz in der eigenen Gemeinde in Berührung. Die Meinung über

den Zivilschutz zu verbessern sei daher auch Aufgabe der Verbände, welche mit den Ortschefs und dem Kader zusammenarbeiten und so die Zivilschutzaktivitäten in den Gemeinden beeinflussen können. In bezug auf die Ausbildung wies Wehrle darauf hin, dass Kursteilnehmer oft unmotiviert einrückten. Wenn diese dann feststellten, dass die Zeit gut genutzt werde und Sinnvolles gelernt werden kann, dann stünden diese nachher auch dem Zivilschutz als Ganzes positiv gegenüber. Genauso entscheidend seien die Übungen in den Gemeinden: Es sei wichtig, dass jeder Teilnehmer überzeugt sei, die Zeit der Übungen nicht unnützlich verwan zu haben. Hier steige das Ansehen des Zivilschutzes, wenn auch der einfache Bürger nachher einen Nutzen sehen kann.

Menschliche Qualitäten entscheidend

Der Zivilschutz habe durch seine föderalistische Struktur in mancherlei Hinsicht Nachteile, weise aber als Vorteil grosse Beweglichkeit auf, welche bei einem zentralistischen Aufbau kaum denkbar wäre. Hier wies der Referent insbesondere auf die Katastrophenvorsorge hin mit besonderem Schwergewicht auf die Pikettformationen, welche in vielen Gemeinden gebildet werden. Für die Einstellung des einzelnen Staatsbürgers zum Zivilschutz und damit für den Ruf dieser Institution seien letztlich weniger die organisatorischen und baulichen Massnahmen, als vielmehr die persönlichen Erfahrungen mit den Vertretern des Zivilschutzes massgebend. Sture und bürokratische Vorgesetzte würden das Ansehen der Organisation zerstören. Motivation liesse sich sehr gut aufbauen, verfüge man über das psychologische Fingerspitzengefühl. Dies beginne schon bei der Einteilung. Noch wichtiger aber sei die Einstellung der Vorgesetzten bei Übungen und Ausbildung. Dort gelte es, den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. Die zwischenmenschlichen Beziehungen prägten den Ruf mehr als alles andere. Wer

diesen Ruf verbessern wolle, müsse dafür sorgen, dass die Repräsentanten des Zivilschutzes nicht nur ihre Sache beherrschen, sondern auch geistig beweglich und menschlich verständnisvoll eingestellt seien.

Lohnender Einsatz

Regierungsrat Werner Spitteler überbrachte anschliessend Grüsse und Dank an den Verband seitens der Kantonsregierung. Er wies mit Freude darauf hin, dass die Baselbieter Bevölkerung mit grossem Mehr der Vorlage des zivilen Bevölkerungsschutzes zugestimmt habe. Dies sei ein Markstein, auf welchem nun weiter aufgebaut werden könne. Seitens der Regierung sei zudem der Beschluss gefasst worden, die geschützte Operationsstelle im Spital Liestal in den kommenden Jahren zu verwirklichen.

Spitteler streifte kurz das Thema Ausbildung, zu welchem Punkt ein «langsameres Erwachen» bei den «Verantwortlichen» stattfinde. In bezug auf die Ausbildungszentren gebe es Lichtblicke, so Pratteln für Basel-Stadt (ohne Piste) und die Holdenweid für Baselland. Es lohne sich, bemerkte Spitteler abschliessend, sich dauernd aktiv für den Zivilschutz einzusetzen, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Die Mitgliederversammlung, welche von Verbandspräsident Werner Zahn präsiert wurde, genehmigte sämtliche Berichte und Vorlagen. Herzliche Dankesworte für die langjährige grosse Mitarbeit richtete Werner Zahn an Dr. Hans Ballmer, welcher nach 19 Jahren (seit Verbandsgründung) aus dem Vorstand ausschied.

(«Basellandschaftliche Zeitung» vom 23. März 1988)

BASELSTADT

Zivilschutz im Prüfstand

ush. Erstmals an der Muba 1988 veranstaltete das Baselstädtische Amt für Zivilschutz unter Vorsteher Bruno Leuenberger einen nationalen Zivilschutztag. Zum Thema «Der Zivilschutz im Katastropheneinsatz – Chance und Herausforderung?» berichteten Luigi Lanfranchi, Gemeindepräsident von Poschivo und Nationalrat Franz Steingger, Chef Kantonaler Führungsstab Uri, aus ihren persönlichen Erfahrungen über die Zivilschutzeinsätze während und nach den Unwetterkatastrophen in der Schweiz vom Sommer 1987. Anschliessend stellten sich die Referenten einem Podiumsgespräch, ergänzt durch die Teilnehmer Therese Isenschmid-Brodbeck, Präsidentin Bernischer Zivilschutzverband, und Dr. Markus Mohler, Kommandant der Kantonspolizei Baselstadt, unter Leitung von Hans Peter Platz, Chefredaktor der «Basler Zeitung».

Flexibilität und Sinn für Improvisation

Dies fordert der Gemeindepräsident und Bürgermeister von Poschivo für die Bewältigung von Katastrophen und entsprechenden Hilfeinsätzen, Luigi Lanfranchi, nachdem er die Geschehnisse des letzten Sommers nochmals in kurzen Worten geschildert hatte. Er liefert die Begründung zu dieser Forderung gleich mit: «Katastrophen können niemals und von niemandem vorausgesagt oder vorausgesehen werden.» Die Erfahrungen im Puschlav vom letzten Sommer bestätigen dies. Die Unwetter überraschten die Talschaft während der Ferienzeit an einem Samstag. Zu einem Zeitpunkt also, an dem keiner mit einem grösseren oder gar so grossen Schadenereignis gerechnet hatte. Die zu bewältigenden Aufgaben waren enorm. Von der notwendigen Evakuierung der Bevölkerung in den überfluteten Gebieten bis zur Entsorgung

von Sondermüll berichtete der Gemeindepräsident: neben Tierkadavern, Tausenden von Litern ausgeschwemmten Heizöls, verschiedensten durch die Wasser ausgeschwemmten gefährlichen Stoffen wie Gifte, Säuren usw. mussten unter anderem an die zweitausend Laib Käse aus dem Schlamm gegraben und entsorgt werden.

Glück, so Lanfranchi, war mit im Spiel. So wurde beispielsweise das Trinkwasser nicht verseucht – was die täglichen Prüfungen durch das Kantonale Chemische Labor bewiesen –, die Kanalisation mit kantonomer und überkantonomer Hilfe in Funktion gehalten resp. wieder in Funktion gesetzt und die ARA mit Hilfe einer Luftschutzkompanie funktionstüchtig erhalten.

Der Zivilschutz habe diesmal im Gegensatz zum Jahr 1983 funktioniert, führte Lanfranchi aus und fügte aber gleich einen ganzen Katalog von Verbesserungsmassnahmen hinzu:

- Geplante Alarmierung
- geplante Evakuierung und Verpflegungspläne für allfällige weitere Schadenereignisse im Puschlav, mit denen zur Zeit der nächsten Schneeschmelze oder zu einem späteren Zeitpunkt gerechnet wird
- Verstärkte Instruktion des Zivilschutzpersonals
- erhöhte Effizienz im Krisenstab
- permanente Funkverbindung.

Bezüglich dieses letzten Punktes hat man im Puschlav die äusserst unangenehme Erfahrung gemacht, dass mitten in einer Katastrophe die Informationsnetze aller Art ausfallen können. Was dann? Dieser Forderung Lanfranchis ist demnach höchste Aufmerksamkeit zu schenken.

Situationsgerechte Massnahmen und Übersicht

Diese beiden Punkte sind absolut erforderlich in einer Lage, wie sie der Kanton Uri im Sommer 1987 erleben musste – so führte der Chef des Kantonalen Führungsstabs Uri, Nationalrat Franz Steinegger, aus. Das Schadenausmass war gigantisch. In Mitleidenschaft gezogen war der ganze Kanton von

Realp bis zum Vierwaldstättersee bei Flüelen. Die Schadenlage erstreckte sich über 48 km Länge, auf Strasse und Schiene, in Agglomeration und auf freiem Land.

Und der Schaden kam, wenn auch nicht ganz unerwartet, so doch über Nacht. Die Hilfsmassnahmen setzten sofort ein: Selbsthilfe der Betroffenen, Überwachungsaktionen von Polizei, Feuerwehr und den Verantwortlichen für den Wasserbau, Evakuationen und verzugslose Reparaturen und Schutzmassnahmen an Dämmen und Bächen.

Die wichtigsten Punkte bei der Katastrophenhilfe waren gemäss den Ausführungen von KAFUR-Chef Steinegger die Hilfe an die Gemeinden. Es galt in erster Linie, selber Übersicht zu gewinnen und sich nicht auf die Verwaltung zu verlassen. Der Kontakt zwischen dem Kantonalen Führungsstab und der örtlichen Einsatzleitung spielte von Anfang an. Die Zielsetzungen der Hilfsmassnahmen waren: Öffnung der Kantonsverbindung mit der übrigen Schweiz (Uri war auf allen Seiten eingeschlossen) und die Wiederinstandstellung behelfsmässiger Verkehrsachsen (Axenstrasse).

Als dritte Massnahme der Katastrophenhilfe galt es, eine «mittlere Hochwassersicherheit» zu erstellen. Zum Thema Hochwassersicherheit ist zu sagen, dass sie hundertprozentig nie sein kann! Es gilt auch hier, die Schutzmassnahmen zu optimieren.

Erkenntnisse aus dem Wasser-Grossereignis

Die Unwetter vom Sommer 1987 haben gezeigt, dass die funktionierenden Transitachsen Ost-West, vor allem auch durch den Kanton Uri, keine Selbstverständlichkeit sind.

Wie sein Vorredner stellte auch der ernerische Einsatzleiter fest, dass der Zivilschutz in solchen Lagen sehr wohl eine wichtige Aufgabe zu erfüllen habe. Er fügte gleich hinzu, dass noch verschiedenste Verbesserungen angebracht werden müssten. Doch hat der Zivilschutz bei der ernerischen Wasserkatastrophe in den Gemeinden gut funktioniert und mitge-

holfen bei Kleinevakuationen.

Auch auf die interkantonale direkte und langfristige Nachbarnhilfe war Verlass. Für Grossevakuationen hingegen sei bis anhin der Zivilschutz nicht geschult, meinte Steinegger, und schrieb diese Aufgabe dem Zivilschutz ins Pflichtenheft als künftige Forderung beim Einsatz anlässlich zivilen Katastrophen.

Regionale Unterschiede – gemeinsame Forderungen

Falls Podiumsleiter Hans Peter Platz erwartet hatte, dass sich die vier Gesprächsteilnehmer – wie anfänglich aufgefordert – in eine kontroverse Podiumsdiskussion stürzen würden, so sah er sich bald einmal getäuscht. In sachlicher Art und unter Berücksichtigung der lokalen Verschiedenartigkeit wussten die Gesprächsteilnehmer verschiedene Punkte sich gegenseitig ergänzend, für die Zuhörer informativ und interessant abzuhandeln.

Vorgängig der Podiumsdiskussion jedoch orientierte Therese Isenschmid, Bern, kurz über die bernische Situation: Besondere Ergänzungen im «Zivilschutz zur Nothilfe» werden in ihrer Heimat als unnötig erachtet. Dies ganz einfach darum, weil im Kanton Bern das lebendige Helfen in Not durch die Zivilschutz- und andere Formationen bestens funktioniert. Hingegen legt man besonderen Wert auf die Führungsausbildung der Kader – eine Aktion, die vom Chef des Kantonalen Amtes Bern, Franz Reist, schon längst geplant und auch stufenweise in Aktion umgesetzt wird.

Der Kommandant der Baseltätischen Kantonspolizei, Dr. Markus Mohler, wurde auf die Vergleichbarkeit der Situation von Schweizerhalle (1986) mit derjenigen der Unwetterkatastrophe vom Sommer 1987 angesprochen. Er stellte fest, dass diese Lagen nicht vergleichbar wären – was geradezu typisch für die Katastrophenvorsorge sei. Nach Mohler ist es eine Chance, Rettungs- und Hilfemöglichkeiten für eine ganze Palette von Katastrophen bereitzustellen. Ebenso wichtig ist es, die richtigen

Mittel für eine Katastrophenbewältigung bereitzustellen. Sodann kam Mohler auf die besondere Situation «Basel» zu sprechen. In dieser Region bestehe eine allgemeine Stimmung «gegen» den Zivilschutz, was sich auch darin zeige, dass der Souverän der letzten Jahre die Errichtung von Ausbildungszentren in loser Folge abgelehnt hatte und dass gleichzeitig – so bei den Grossereignissen Tschernobyl und Schweizerhalle – lauthals nach dem Zivilschutz gerufen worden sei. Diese Widersprüchlichkeit sei typisch für unsere Zeit, so führte Mohler aus; man verweigere die Zuwendungen zur «guten Sache» und im gleichen Zuge fordere man diese als vorhandene Selbstverständlichkeit in einer absoluten Funktionsperfektion.

Ein Vielpunkte-Programm

Die nachfolgende Diskussion drehte sich um aktuelle Schwerpunkte des Zivilschutzes. Zur Akzeptanz des Zivilschutzes meinte Steinegger, habe man im Kanton Uri vielleicht eine etwas andere Betrachtungsweise als in der übrigen Schweiz. In einem Kanton, wo man sich der Wucht und der Wirkung der allgegenwärtigen und allgewaltigen Natur bewusst sei, seien «Image» und damit Stellung wie auch Akzeptanz des Zivilschutzes bei der Bevölkerung nicht unbedingt Gesprächsthemen erster Rangordnung oder Anliegen für die öffentliche Klagemauer.

Die Frage nach der Bewältigung von Naturkatastrophen durch Zivilschutz-Eliteformationen wurde als unsinnig bezeichnet, da die bestehenden schweizerischen Strukturen mit den Ersthilfeorganisationen (Feuerwehr, Polizei, Samariter usw.) eigentlich genügen. Es wurde hingegen gefordert, dass der Zivilschutz gemeindegeweise so ausgebaut würde, dass er bei Isolationslagen infolge von Katastrophen als eigene Rettungsformation in zweiter Staffeldienstleistung gemäss funktioniere.

Eine weitere Anregung ging dahin, dass ein gesamtschweizerisches Koordinationsorgan aufgebaut würde zur Ergänzung der Tätigkeit

